

(Nachdruck verboten.)

16)

## Mafia.

Roman aus dem modernen Sizilien von Emil Rasmussen.

Doch selbst der Bischof vermochte nur auf die Aufmerksamkeit eines Augenblicks Beschlagnahme zu legen.

Denn hinter ihm in der Nähe seines Baldachins thronte die Bildsäule des heiligen Calogero und sammelte aller Blicke auf sich. Wegen der Ungunst der Zeiten hatte man seinen Kopf aus Eisen geschmiedet. Es war dies notwendig mit Rücksicht auf die Behandlung, die die Bauern ihm mitunter zuteil werden ließen, wenn er, ungerührt von ihren Bitten und freigebigen Spenden, unbarmherzig Trockenheit spendete. Da galt es einen solchen Schädel zu haben, um den Knüppeln standzuhalten, die einen Stier zu fällen imstande gewesen wären.

Breitschultrige Bauern kauften ihre Seelen aus dem Fegefeuer frei, indem sie die Schultern unter den zentnerschweren Heiligen stemmten. Während alles um sie her kniete, durften sie den Rücken aufrecht halten. Als zeitlichen Lohn empfingen sie nur einen Regen von Brod, das sie in der Luft auffingen und unter dem Hemde auf der schweißtriefenden Brust aufbewahrten.

Jeden Augenblick mußte der Heilige am Wege innehalten; denn vor seinen Augen wurden die Mirafel geübt, die mehr als alles andere seinen Ruhm begründet hatten: Calogero ist der Heiler der Bruchleidenden.

Auf offener Gasse, in sengendem Sonnenbrand, wo der Staub gleich einer Mauer stand, gab man einen Knaben dem Messer eines Barbiers hin. Konnen assistierten dem volkstümlichen Arzte; Priester standen dabei und überäubten das Schreien des Kindes mit ihren Gefängen; die Eltern lagen auf den Knien und beteten. Die Operation war vollführt; das Kind wurde fortgetragen, einem sicheren Tode entgegen. Aber das Volk jubelte: das Wunder war geschehen! Der hochragende Heilige wurde weitergeschleppt, bis neue Opfer ihn aufhielten, die man dem Messer des Wunderdoktors überlieferte.

Um den Heiligen kreiste ein schwarzgekleideter magerer Herr wie ein Verbrecher um die Stätte seiner Missetat. Es war der Präsekt, der Repräsentant der Staatsgewalt, der es nicht wagte, die blutige Revolution heraufzubeschwören, die unfehlbar die Folge eines gegen diese altererbten Gräueltaten erlassenen Gesetzes gewesen wäre. Gleich vor verbissenem Groll litt er wie ein Vater unter der Schmach des Sohnes. Jahr um Jahr konnte er die Zahl der Opfer vermindern; das war der ganze Respekt, den er für seine und seiner Zeit Humanität zu erzwingen vermag.

Mitten unter dem Festtagsleben und Lärm kam der Wagenzug vom Bahnhof herangefahren.

Beim Tore stand schon das Volk wie eine Mauer. Die Kutscher sprangen ab und warfen die Zügel irgendeinem in der Nähe stehenden Jungen zu, um die ankommenden Gäste durch ausgestorbene Seitengassen in die verschiedenen Hotels zu führen und ihre Provision einzuheimen.

Unter den Neugekommenen befand sich eine blutjunge Römerin, die der Kutscher Letterio geführt hatte, ein langer sommersprossiger Lämmel mit in die Augen niederhängenden Stirnlocken und dem liederlichen Aussehen eines Mafiusu, der eine Blume im Knopfloch trug und einen besonderen flotten Anstrich über all seine Schabigheit auszubreiten wußte.

Das junge Mädchen war ganz entzückt von seiner väterlichen Fürsorge und fühlte sich zum ersten Male sicher auf diesem berühmten Boden. Dieser junge Mann mit den weißen Zähnen und den funkelnden Augen war ja manierlich wie ein Graf. Er hätte sich sicher — wenn nötig — in den Minnstein gelegt, um sich von ihr als Minnsteinbrett gebrauchen zu lassen.

Ueber Steintreppen auf und ab, durch Gassen und Winkel ging es zum „Hotel Gellia“.

Alles war besetzt.

Sie mußten weiter zum „Hotel Belvedere“.

Sier lagen in jedem Zimmer bis zum Dachboden hinauf bis zu fünf Gäste.

Auf dem Wege zu dem nächsten — nicht eben angesehenen Hotel — vertraute das junge Mädchen sich seinem Führer an. Sie sei gekommen, um Angelo del Chiaro zu sehen. Aber sie wünsche nicht in seinem Hause mit ihm zusammenzutreffen.

Letterio begriff die ganze Sache auf diese bloße Andeutung hin.

„Vertrauen Sie mir! Ci penso io!“ (dafür werde ich sorgen) sagte er mit seinem vertraulichen Lächeln.

Er brachte das junge Mädchen ins Café Romeres, fragte chevaleresk, was sie zu speisen wünsche, bestellte bei Ciccio ein pezzo duro (ein Eis), trank ein Glas Vermut, küstete die Mütze, verbeugte sich und war fort.

Sie saß und fühlte, wie es stille um sie wurde; wie alle sie anstarrten. Sie wagte kaum die großen unschuldigen Vogelaugen von dem Eissteller zu erheben. Von der Hitze bedrückt, nahm sie den Hut ab, legte ihn auf das Sammetkissen und kämte das glänzend schwarze Haar, das kurzgeschritten in dichten Locken ihren Nacken umgab.

Draußen auf der Straße sah sie bei einem flüchtigen Blick zwei Offiziere stehen und sie mit jenem frivolsten Sklavenhändlerblick mustern, den sie von dem Corso in Rom her so gut kannte.

„Es ist ein Varietémädchen“, meinte Kapitän Vigo. „Sieh nur das Haar!“

„Um? Mit diesen Augen und dieser Hautfarbe hat sie Kneipen, Nachtwachen und Schminke noch nicht kennen gelernt. Das ist ein kleines Familienmädchen.“

„Bist Du toll? Sie reißt ja allein.“

„Das kann man nicht wissen.“

„Jedenfalls sitzt sie allein im Café. Uebrigens werden wir das bald erfahren. Ich brenne darauf.“

Sie setzten sich ungeniert neben das junge Mädchen.

„Ein schönes Fest, das heutige, nicht wahr, Fräulein?“ fragte Vigo.

„Ich habe nicht viel davon gesehen.“

„Sie haben vielleicht Bekannte in der Stadt, die Sie besuchen wollen?“

„Ich will mit Graf Angelo del Chiaro sprechen. Kennen Sie ihn?“

„Er ist mein Freund. Ich bin täglicher Gast im Hause Sie sind Römerin?“

„Ja.“

„Ich höre es am Dialekt. Sie haben vermutlich den jungen Grafen kennen gelernt, als er in Rom studierte?“

„Er wohnte bei Mutter, als er aufs Lyceum ging. Sein Bruder auch — aber nun wohnt er nicht mehr bei uns.“

Mit dem Zutrauen eines Kindes und italienischer Offenheit frante sie ihr kleines Herz vor den fremden Herren aus; es waren ja Angelos Freunde.

„Ist es wahr, daß er verlobt ist?“ fragte sie bebenden Herzens.

„Ja — mit Marchesina La Greca.“

„Ich hatte es gehört. Ich wollte es nur aus seinem eigenen Munde hören —“

Ihre Mundwinkel begannen zu bebem. Sie konnte kein Wort hervorbringen, und ihre Augen wurden blind vor Tränen. Nervös und ermüdet von der Reise, mußte sie nachgeben. Sie brach mitten im Café in Tränen aus.

Letterio hatte sich einweilen bis zu dem Palast des Grafen durchgebohrt.

Silvia erkundigte sich gründlich und lange, ehe sie die Neuigkeit derjenigen überbrachte, für die sie bestimmt war.

Als Silvia eintrat, stand Gräfin Lucia bei der Türe ihres Zimmers und beobachtete durch das Schlüsselloch Ingenieur Lo Forte, der im Salon saß und mit Bionda Harfe spielte. Sie blickte auf, machte der Dienerin ein Zeichen, sich still zu verhalten, und fuhr in ihrer Beschäftigung fort.

„Es ist eine junge schöne Römerin angekommen, die nach Graf Angelo geschickt hat,“ flüsterte Silvia. „Sie sitzt bei Romeres und wartet auf ihn.“

Die Gräfin schnellte empor wie eine Stahlfeder, starrte sie an und machte einige schluckende Bewegungen, ohne gleich Worte finden zu können.

Hierauf zihte sie einen Strom von Fragen hervor, die sich überstürzten und auf die Silvia keine erschöpfende Antwort zu geben wußte.

Letterio wurde hereinggerufen und bewegte sich zwischen den Stühlen wie ein Weltmann.

Er erhielt die Aufgabe, vor allem das junge Mädchen — durch Lüge oder Wahrheit, List oder Gewalt — zur Gräfin zu bringen und sodann Pamso ausfindig zu machen, den die Gräfin im Laufe des Nachmittags unbedingt sprechen mußte.

Letterio, der begriff, daß er hier an einer hochwichtigen Angelegenheit beteiligt wäre, machte mit geläufiger Zunge die Gräfin aufmerksam, welche bedeutende Rolle er bereits bisher gespielt hatte.

„Was das Mädchen betrifft, vertrauen Sie mir! Ci penso io!“

Mit langen Schritten verließ er das Zimmer. In der Türe verbeugte er sich mehrere Male.

Zehn Minuten später führte er die zitternde Berweinte Assunta in das Kabinett.

„Hier sehen Sie Angelinos Mutter, die sich gesehnt hat, Sie zu sehen.“ Mit diesen Worten stellte Letterio sie vor.

Gräfin Lucia stürmte ihr entgegen und hieß sie mit ungestümen Liebesworten willkommen.

Letterio fühlte sein Ansehen wachsen und war tief enttäuscht, als die Gräfin ihn sich zurückziehen ließ.

Aus dem Salon herein tönte ungestört das Harfenpiel. Die beiden da drinnen hatten nicht bemerkt, was sich im Kabinett zutrug.

Die Gräfin entfaltete den ganzen Charme, der ihr zu Gebote stand, wenn sie wollte. In wenigen Augenblicken befand Assunta sich in ihrem Hauberkreise und fühlte sich traulich wie daheim. Man bot ihr Speisen und Wein. Aber sie vermochte in dieser sizilianischen Hitze nicht zu essen, und erquidete sich bloß an einem Glas frischer Limonade. Dagegen wollte sie sich gerne nach der Reise ein wenig waschen.

Die Gräfin führte sie in ihr Schlafgemach. Während Assunta ihren Kleiderleib abnahm und sich zu waschen begann, nahm die Gräfin auf einem Puff Platz, sah ihr zu und sprach dabei unauffällig.

„Angelo hat schon längere Zeit auf Sie gewartet!“

„Ja, aber er telegraphierte ja, ich sollte nicht kommen. . . Ich dachte, es sei vorbei, er habe sich verlobt.“

„Das ist längst vorüber. Es war nichts als eine flüchtige Verliebtheit. Er wird entzückt sein, Sie zu sehen, wenn er heute abend heimkommt.“

„O, wie glücklich sie mich machen!“ Sie mußte zur Gräfin hin, sich an ihren Hals zu werfen.

„Und ich Lörin, die ich glaube, ich müßte hierherreisen, um zu weinen, um zu sterben!“

„Um glücklich zu werden, Kind. — Laß uns Du zu einander sagen, willst Du? Du bist ja nun meine Tochter.“

Sie sah auf der Gräfin Schoß und liebte deren Gesicht, während Freudentränen ihr aus den Augen quollen.

Plötzlich stand sie auf.

„Es ist hier so entsetzlich heiß. Daheim pflege ich mich über den ganzen Körper zu waschen, wenn es heiß ist.“

„Aber kleide Dich doch aus, Kind. Es wird Dir nach der Reise wohl tun. Ich ziehe die Gardinen vor.“

Silvia trat ein und meldete, es sei ein Mann da, der mit der Gräfin zu sprechen wünsche. Sie entschuldigte sich für einen Augenblick und ging hinaus, um sich mit Pamso zu besprechen, der dahergestürzt war, gespannt von Neugierde und Dienstfeier.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

## Der Holzknecht.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

Der Geheime expedierende Sekretär und Kalkulator im Handelsministerium Adolf Brandstötter fühlte sich so glücklich, wie es einem Menschen zukommt, der einen lange gehegten Herzenswunsch zur schönen Wirklichkeit werden sieht. Als ein mit Spreewasser getaufter Sohn der norddeutschen Tiefebene, schwärmte Adolf Brandstötter von jeher für das Gebirge, doch er bis vor zwei Tagen nur in den bescheidenen Miniaturausgaben der Märkischen Schweiz und der Rüdersdorfer Kallberge kennen gelernt hatte. Einen Sommer inmitten richtiger, mehr als hundert Meter hoher Berge zuzubringen, war seit Jahren die heiße Sehnsucht seiner Seele gewesen, und als ihm im Frühling dieses Jahres Frau

Fortuna einen Lotteriegewinn von dreihundert Mark in den Schoß geworfen hatte, war es sofort beschlossene Sache gewesen, daß dies Geld nur zu einer Urlaubsreise ins bayerische Hochland verwendet werden dürfe. Denn das bayerische Hochland hatte es ihm nun einmal ganz besonders angetan, nicht sowohl um seiner schönen Berge als vor allem um seiner Bewohner willen. Adolf Brandstötter hatte die sichere Empfindung, daß er unter ihnen wie unter guten Bekannten sein würde, denn er konnte dort ja nur Gestalten begegnen, die ihm aus den Geschichten von Maximilian Schmidt und Ganghofer sowie von den Gastspielen der „Schliersee“ und „Tegegnsee“ her vertrauter waren als die Passanten der Berliner Friedrichstraße. Der „Jäger“, der Wilderer, der allzeit rauslustige „Bua“ mit der herausfordernden Spielhahnsfeder auf dem Lodenhut und den gemisledernen Kniehosen, vor allem aber das taufrische, jodelnde, schuhplattelnde und jederzeit zum „Busslerln“ aufgelegte „Dearndl“ — sie alle hatten es ihm angetan mit ihrer urwüchsigem, biederen Natürlichkeit, ihrer von allen Schilderern des oberbayerischen Volkslebens überschwänglich gepriesenen Herzengüte und echten Liebenswürdigkeit. Das Herz mußte einem ja aufgehen im Verkehr mit diesen kernhaften, unbedorbenen Menschen! Und wenn er gar erst an das „Fensterln“ dachte — an die holde Romantik poesiedurchtränkter Sommernächte in einsamen Sennhütten auf hochgelegener Alm — oh, es war beinahe zu schön, um leibhaftige Wirklichkeit zu werden.

Und doch war es nun Wirklichkeit geworden, insoweit wenigstens, als sich der Geheime expedierende Sekretär seit zwei Tagen mitten im bayerischen Gebirge befand, in einer der meistbesuchten Sommerfrischen, deren herrliche landschaftliche Schönheit mit ihren Wäldern und Seen und trohigen, schroff ansteigenden Bergen alle Erwartungen Adolf Brandstötters weitenweit hinter sich ließ. Nur in bezug auf die Bevölkerung fühlte er sich einseitig noch nicht vollständig befriedigt. Die „Bua'm“ schienen ihm nicht ganz so schneidig und die „Dearndl“ nicht ganz so taufrisch wie ihre herzugewinnenden Abbilder in den oberbayerischen Romanen und Volksstücken. Die Wiederkeit der Wirte und Geschäftskleute dünkte ihm nicht ohne eine kleine Beimischung von Schlaueit und Gewinnsucht, wie er sie bis dahin nur im kulturbedeckten Flachlande für möglich gehalten hatte, und nach einer Gelegenheit zum „Fensterln“ hatte er in diesen zwei Tagen durchaus vergeblich Umschau gehalten. Aber von Entmutigung war er um dieser kleinen Enttäuschungen willen einstweilen noch sehr weit entfernt. Er war verständig genug, sich zu sagen, daß man die Vorzüge einer Bevölkerung nur da suchen dürfe, wo diese Bevölkerung noch nicht durch die allzeit innige Berührung mit fremden Elementen verdorben worden sei. Und deshalb begann er am dritten Tage Streifzüge in die weitere Umgebung zu unternehmen, fest überzeugt, daß sich der verderbliche Einfluß jener fremden Elemente höchstens auf eine halbe Stunde im Umkreis der Sommerfrische erstrecken könne.

Und siehe, sein Vertrauen wurde belohnt. Schon bei der ersten Wanderung stieß er auf einen faul am sonnenbeschienenen Berghang hingerasteten, baumlangen Menschen, der seiner äußeren Erscheinung nach ohne weiteres als riesenstarker und dabei bis zum Zerschmelzen weicherziger Holzknecht in einem Repertoirestück der Schliersee hätte auftreten können. Er war braungebrannt wie ein Singhalese, trug einen wild aussehenden schwarzen Bart, eine verschliffene Zoppe und noch verschliffenere Lederhosen, unter denen die gebräunten Knie nackt zum Vorschein kamen, Wadenstufen, Nagelschuhe und alles, was sonst zu einer Idealgestalt nach Adolf Brandstötters Sinne gehören mochte.

Natürlich zögerte der Geheime Sekretär keinen Augenblick, von seiner glücklichen Entdeckung zu profitieren.

„Grüß Gott, werter Bua!“ redete er den hingestreckten freundlich an. „Sie sind Ihres Standes Holzknecht — nicht wahr?“

Ohne die kurze Jagdpfeife aus dem Munde zu nehmen, blinzelte der Angeredete mit herzugewinnender Schelmerei zu dem Frager auf. Seine Antwort aber bestand nur in einem bestätigenden Kopfnicken. Und er nickte auch nur, als Brandstötter höflich um die Erlaubnis bat, sich ein wenig an seiner Seite niederlassen zu dürfen.

„Sagen Sie mal, Bua, gibts hier herum keine Alm mit niedlichen Sennerinnen?“ eröffnete der Fremdling die Unterhaltung. Der Holzknecht aber schüttelte den Kopf.

„Na — böß grad nö. Aber an Einödhof mit Blißaubre Madeln. Da heroben liegt er.“

„Alle Wetter! Blißaubere Madeln sagen Sie? Da kann man also Fensterln?“

„Warum denn böß net? Wanns a Schneid ha'm, kimmens nur nach Dunkelwerden auff!“

„Großartig! Sie sind ja ein Prachtbua, verehrter Holzknecht! Wollen Sie eine Zigarre? Nein! Na, dann werde ich mich schon auf andere Art erkenntlich zeigen. Also heute abend? Aber Sie müssen mich hinführen, damit ich auch an das richtige Fenster komme. Uebrigens, es ist doch nicht gefährlich?“

„Ah na! Nöt, wann i aufpaß.“

„Aufpassen wollen Sie auch noch? Und da soll noch einer sagen, daß die Romandichter übertrieben. Sie sind ja eine Seele von einem Bua'm. Und das Madel ist wirklich hübsch?“

„Saubere, sag i.“

„Wie heißt's denn?“

„Gefensterl“ aber hat der Herr Geheimsekretär nie wieder, und seinen Urlaub verbringt er jetzt immer in der Märkischen Schweiz.

## Geographische und kulturelle Streifzüge durch die Eiszeit.

I

Wenn wir von der Eiszeit reden, so meinen wir damit einen Abschnitt der älteren Diluvialzeit (wörtlich: „Uberschwemmungszeit“, die der heutigen Erdperiode unmittelbar vorangehende), in den die größte Verbreitung der Gletscher fällt. Sie hängt aufs engste mit klimatischen Verhältnissen zusammen. Während vor noch nicht langer Zeit die Jünger der Klimakunde oder vielmehr der Geologie annahmen, daß in den ältesten Perioden der Erdgeschichte keine klimatischen Unterschiede existierten, wenigstens bis zur Kreidezeit nicht, und daß während der Kreideperiode und dem Tertiär höhere Mitteltemperaturen herrschten als jetzt, haben wissenschaftliche Forschungen in neuerer Zeit den Nachweis geliefert, daß während der älteren Diluvialzeit zweifellos viele Orte eine niedrigere Mitteltemperatur hatten als heute.

Welches ist nun der Charakter dieser Epoche, deren Dauer von den verschiedenen Forschern sehr verschieden angegeben wird, von den einen für das Rhonegebiet auf 12- bis 16 000 Jahre, für Nordamerika auf 10 000, von anderen auf 20 000 Jahre. Im großen und ganzen läßt sich als Charakter der Diluvial-Eiszeit zusammenfassen: das Vorrücken von Eismassen von den Polen nach dem Äquator hin, von den Bergen in die Ebenen! Mächtige Gletscher hingen an den Wänden unserer Hochgebirge herab, gewaltige Eisschollen schoben sich in Europa bis an den Rand der deutschen Mittelgebirge, in Nordamerika bis weit in das Talgebiet des Mississippi vor.

Gehen wir nunmehr zur diluvialen Gletscherbreitung, also zu der geographischen Seite unseres Themas über, so ergibt sich die Tatsache, daß wir die Gletscher zum Teil da zu finden haben, wo sie auch heute, in engeren Grenzen freilich, zuhause sind. In ungemein fesselnder und überflüssiger Weise hat Ansel in einer längeren Studie über die Eiszeit unter sorgfältiger Benutzung eines umfangreichen Materials die überaus schwierige Frage behandelt. Wir folgten seinen Ausführungen, sie hier und da durch uns notwendig erscheinende Erklärungen ergänzend. Die Diluvialgletscher fanden sich in Europa zum Teil in den Ländern, in denen wir sie auch heute noch finden, in dem Alpengebiet, das hauptsächlich die Kenntnisse der Merkmale der Eiszeit lieferte, in den Pyrenäen, den skandinavischen Gebirgen, zum Teil aber auch in Gegenden, in denen sie zurzeit fehlen: in den höheren Mittelgebirgen (Cevennen, Vogesen, Schwarzwald, Böhmerwald, Karpathen) und den Flachländern (germanische Tiefebene, osteuropäisches Flachland). Es will scheinen, als sei die diluviale Vergletscherung nur eine Steigerung des heutigen Vorganges, als seien die Faktoren, die gegenwärtig zur Gletscherbildung führen (entsprechender Kältegrad, Niederschläge), damals in verstärktem Maße wirksam gewesen. Lange hat es gedauert, bis die Wissenschaft zu dieser Erkenntnis kam. Es ist vor allem, wie bemerkt, das noch und nach sich erweiternde und vertiefende Studium der Gletscher in der Alpenwelt, das den richtigen Weg gebahnt hat. Geheimnisvoll erschienen die erraticen Blöcke der Gebirge und Ebenen. Dort konnte nicht ihre Heimat sein, wo man sie fand, aber wer hatte sie gebracht? Welche Kraft war imstande, norwegische Granitblöcke nach Norddeutschland zu verpflanzen? Die wirren Anschauungen, die über die klimatischen Verhältnisse der Vorzeit gang und gäbe waren, das verhältnismäßig geringe Maß paläontologischer Wissenschaft, die ungenügende Erforschung der Gletscher der Gegenwart und ihrer meteorologischen Verbedingungen, die Neigung, hinter merkwürdigen Erscheinungen auch wunderbare Ursachen zu suchen: alles dies war naturgemäß wenig dazu angetan, Licht in das eiszeitliche Dunkel zu bringen. Die wissenschaftliche Erkenntnis schreitet räumlich und zeitlich nur langsam vorwärts, von Nahen zum Fernen, von der Erscheinung zum Gesetz, der Form zum Inhalt. Auch der Entwicklungsgedanke hat sich allmählich Bahn gebrochen. Wie gern war man sonst bereit, in die Liden der Wissenschaft Katastrophen der Natur zu schieben. Gewaltige Wasserfluten sollten, den Gesetzen der Schwerkraft entgegen, die fremden Blöcke herangeschleudert haben. Unhaltbare Ansicht! Aber gerade die fruchtbare Gletschertheorie, bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Planchon für die Schweiz verfaßt, von Beney, Bernhardt, Charpentier unterstützt, von Lyell mit der Drifttheorie bekämpft, erlangte erst in neuerer Zeit durch Lorell allgemeine Anerkennung. Von Skandinavien, Finnland, den baltischen Provinzen, über die feuchte, eisefüllte Ostsee und Nordsee hinweg drangen die Gletschermassen nach Süden und Südwesten vor, bedeckten Norddeutschland und einen Teil der russischen Tiefebene bis an den Dnjepr und die obere Wolga und lagerten in diesen Gebieten als Grund- und Endmoränen, zerstückertes und zerriebenes Gesteinmaterial ab. Ebenso kamen von den Alpen Eisströme herunter, erfüllten die Täler und einen breiten Gürtel der

\*) Paläontologie = Lehre von den Lebewesen früherer Erdperioden.

„Cenzi.“  
„James — wie in meiner Lieblingsnovelle von Maximilian Schmidt. Also abgemacht! Wollen wir uns um neun Uhr hier treffen, Bua?“

Der Holznacht nickte wieder. Und der Geheimsekretär empfahl sich, um sich drinnen in seinem Gasthof durch eine ausgiebige Abendmahizeit für die bevorstehenden Abenteuer zu stärken. Pünktlich zur verabredeten Stunde war er wieder zur Stelle, und seine leise Befürchtung, daß es dem Holznacht vielleicht nur darum zu tun gewesen sei, ihn zu hänseln, erwies sich als unbegründet. Der Wiedere hatte ihn vielmehr schon erwartet, und ohne viel Worte zu machen, ging er vor ihm her, um ihm den Weg zum Einödhofe zu weisen. Das war nun freilich ein ganz verkehrter Weg, der den des Steigens ungewohnten Großstädter in der drückend schwülen Gewitterluft manchen Seufzer und ungezählte Schweißtropfen kostete. Er war ganz außer Atem und seine Arme zitterten, als sie endlich auf der halben Berghöhe den Hof mit seinem stattlichen Wohnhause vor sich liegen sahen. Ein Hund schlug dumpf bellend an, aber ein Zuruf des Holznachts brachte ihn sofort zum Schweigen. Aus dem finster geballten Gewölbe aber, das den abendlichen Himmel bedeckte, fielen bereits die ersten schweren Tropfen.

Herrn Wolf Brandstötter war's nicht mehr ganz behaglich zu Sinn, und wenn er sich nicht vor seinem hochherzigen Führer geschämt hätte, würde er von dem romantischen Abenteuer vielleicht lieber Abstand genommen haben. Aber dazu wars jetzt zu spät; denn der baumstarke Holznacht schleppte bereits eine lange Leiter heran, die er vorsichtig an eines der merkwürdig kleinen Fenster des oberen Stockwerks anlegte.

„Da droben schläft d' Cenzi“, flüsterte er. „Nu Krage'n's halt auffi und hoch'n's an.“

Mit größter Behutsamkeit kletterte Herr Wolf Brandstötter Sprosse für Sprosse empor, und obwohl ihm das Herz vor Bangigkeit schier zum Zerpringen klopfte, pochte er doch zuletzt mutig an das geschlossene dunkle Fenster.

„A bißl was stärker!“ mahnte der treue Wächter. „'s schläft halt fest, die Cenzi. Und wann's nüt aufwacht, so tun's nur das Fensterl auf!“

Da auch das stärkere Klopfen vergeblich blieb, leistete der Sekretär mit Todesverachtung diesem Mute Folge, stieß das leicht nachgebende Fensterchen auf und steckte den Kopf hinein. Eine erstickend warme, dumpfige Luft schlug ihm entgegen, und als er in zärtlich schmeichelndem Tone den Namen der gesuchten Cenzi rief, antwortete ihm aus finsterner Tiefe ein Laut, den er unter anderen Umständen für den verträumten Seufzer einer schlafenden Kuh gehalten haben würde. Er neigte sich weiter vor, und als seine Augen sich ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt hatten, mußte er zu seiner grenzenlosen Enttäuschung inne werden, daß es in Wirklichkeit nichts anderes als ein Kuhstall war, in den er da aus schwindelnder Höhe hinabblidete. Während zog er den Kopf zurück, um seinen tüchtigen Führer zur Rede zu stellen; aber im Blicke eines eben grell aufzudackenden Blitzstrahles mußte er die weitere fürchterliche Entdeckung machen, daß der Holznacht verschunden war und daß statt seiner ein mächtiger Bernhardiner am Fuße der Leiter Posto gesaßt hatte, mit unheimlich drohendem Getöse zu dem nächtlichen Eindringling emporschauend.

Eine Minute später brach der Platzregen los, und unter Donner und Blitz, vor Nässe, Kälte und Herzensangst am ganzen Leibe zitternd, verbrachte Adolf Brandstötter die fürchterlichste Stunde seines Lebens. Er wagte um des Hundes willen ebensowenig seinen exponierten Standpunkt zu verlassen, als er um Hilfe zu rufen wagte. Aber als das Gewitter sich verzogen hatte, als ihm die Aussicht winkte, die ganze, jetzt bitterkalt gewordene Nacht in seinen durchnässten Kleidern hier oben zu verbringen, da siegte der Trieb der Selbsterhaltung über die Furcht vor einer Tracht Prügel und er begann zu rufen.

Noch zehn lange Minuten vergingen, dann zeigte sich eine menschliche Gestalt im langen Schlafrock.

„Wer ruft da?“ fragte im schönsten nordischen Hochdeutsch eine sonore Stimme. „Was machen Sie denn da oben auf der Leiter, Verehrtester?“

„Gott sei Lob und Dank — ein Landsmann!“ brach es aus Adolf Brandstötters Herzen. „Möchten Sie nicht so gut sein, den Hund zu rufen, verehrter Herr, damit ich hinunter kann?“

„Barry, hierher! Aber wie ist mir denn? Die Stimme sollst ich doch kennen. Sind Sie's wirklich, Herr Brandstötter?“

„Freilich bin ich's. Aber mit wem hab' ich das Vergnügen?“

„Ja, erkennen Sie mich denn nicht? Ich bin der Schauspieler Caspary. Hatte doch an Ihrem Stammtisch wiederholt das Vergnügen. Aber ich habe mir freilich in den Ferien den Bart wachsen lassen — da mochte es Ihnen wohl schwer werden, mich hier bei der schlechten Beleuchtung gleich zu erkennen.“

Als Brandstötter mit Hilfe des menschenfreundlichen Schauspielers glücklich wieder auf den soliden Erdboden gelangt war, erfuhr er, daß Caspary alljährlich hier auf dem Einödhofe in iverbenstäbler Einsamkeit seine Ferien zu verbringen pflege, und er machte gleichzeitig die Wahrnehmung, daß der Künstler eine bezweifelte Lehnlichkeit mit dem freundlichen Holznacht habe. Aber behielt diese Wahrnehmung hübsch für sich. Und nachdem er noch erfahren hatte, daß man auf einem sehr kurzen und bequemen Wege von hier in das Dorf hinabgelangen könne, machte er sich nach kurzer und etwas kübler Dankagung eilenden Fußes davon.

alpinen Vorlande. Die petrographische\*) Untersuchung der Gesteine hat Heimat und Weg der Gletscher ziemlich genau nachgewiesen. Dazu macht es ihre geologische Tätigkeit möglich, das Verbreitungsgebiet des diluvialen Eises zu bestimmen. Moränenbildung, Erosionstätigkeit\*\*) höherartig abgerundete Hügellandschaften, geschrammte und abgegriffene Felsen, das sind die charakteristischsten Kennzeichen ehemaligen Gletscherbestandes.

In den Alpen war die Entwicklung der Gletscher nach Norden und Westen weit bedeutender als nach Süden und Osten. Die Zalfurchen der Rhone, des Rheins und Juras, wohl minder tief als heute, boten riesigen Gletschern den Weg bis weit hin in die Vor-alpen. Im Süden dagegen wagten sich die aus den Tälern der linken Po-Zusflüsse herabsteigenden Gletscherzungen nicht in die lombardische Ebene hinaus. Die größere Sommertwärme und die geringeren Niederschläge hemmten am inneren Rande der Alpen die Ausdehnung der Gletscher ebenso, wie in den Ostalpen der kontinentalere Charakter des Klimas. Der Verlauf der Schneelinie kann uns über diese Tatsachen belehren. Die liegt in den Nordalpen bei 2700 Meter Höhe, am südlichen Abfall bei 2800 Meter, in den Westalpen unter 46 Grad nördlicher Breite bei 2700 Meter, in den Ostalpen unter derselben Breite bei 2800 Meter. Die gleiche Ersehnung haben wir in Norwegen. Unter 60 Grad nördlicher Breite liegt die Linie des ewigen Schnees an der Küste bei 1860 Meter, im Inland bei 1680 Meter. Doch steigen die Gletscher weit unter die Schneelinie herab. Diese vermag die Sonne jeden Sommer auf ein bestimmtes Gebiet zu beschränken; gegen das Gletschereis ist ihre Kraft um so ohnmächtiger, je gewaltiger dessen Entwicklung, je bedeutender die Zufuhr aus den höheren Firnregionen ist. Der Rhonegletscher erfüllte in der Eiszeit den Genfer See, schob sich vor bis an den Jura, wo er sich stautete und in zwei Reste auseinanderging. Der eine erstreckte sich nach Südwesten bis in die Gegend von Lyon, der andere nach Nordosten bis nach Vevay. Kleinere Gletscher kamen aus den Tälern der Reuss, Aar und Linth. Der Rheingletscher dehnte sich über den Bodensee aus bis weit nach Schwaben hinein. Auf der bayerischen Hochebene schoben sich die Gletscher vor bis in die Nähe von München. Die Ostalpen entsandten Eisströme in die Täler der Enns und Drau.

Untersuchungen im Kanton Zürich, St. Gallen und anderen Orten haben unzweideutig gezeigt, daß die Gletscher nach einer Periode weiterer Verbreitung sich zurückzogen, um dann von neuem vorzudringen. Man nennt diese Periode die Interglazialperiode, d. h. Zeiten des Abschmelzens, des zeitweiligen Gletscherrückganges. Die neuere Wissenschaft nimmt für das norddeutsche Tiefland sogar drei Perioden der Vereisung an, getrennt durch zwei interglaziale Perioden. Der Ausgangspunkt der alpinen Gletscher war ein mächtiges Gebirge. Die vom Eis bedeckte Zone rings um dieses war verhältnismäßig klein. Die südliche Lage gestattete keine kontinentale Verbreitung. Darum blieb Italien vor einer Vergletscherung bewahrt, darum auch das südliche Frankreich und nördliche Spanien vor einer Vereisung durch die Pyrenäengletscher gesichert.

Anders liegen die Verhältnisse im Norden. Hier nahm umgekehrt der Entstehungsort der Eismassen im Verhältnis zum Verbreitungsgebiet einen beschränkten Raum ein. Nadienartig strahlten von dem skandinavischen Hochlande die Gletscher herab, vereinigten sich mit den finnisch-baltischen und bedeckten einen großen Teil des nördlichen und mittleren Europa. Auch hier trat eine Interglazialzeit ein, während welcher Norddeutschland und Südschweden eisfrei wurden. Bis zum britischen Inselreiche, das durch eigene Gletscher bis auf den Südrand vereist war, wanderte das nordische Inneneis, ja Nordenskiöld nimmt an, daß das Meer zwischen Grönland, Spitzbergen und Island im Eise starre. Eine Fläche, größer als halb Europa, lag unter Eis begraben; seine Mächtigkeit über der Ostsee wird auf 1000 Meter geschätzt.

Auch das Mittelmeergebiet war nicht frei von glazialen Erscheinungen. Ob der Libanon Gletscher trug, ist noch nicht ausgemacht, aber sehr wahrscheinlich. Bei Palermo wurden diluviale Ablagerungen mit Resten einer nordischen Fauna gefunden. In Spanien waren die Sierra Nevada, Sierra Morena, das Cantabrische Gebirge mit Gletschern bedeckt, die jedoch eine geringere Rolle spielten. Auch unsere Mittelgebirgsgletscher waren dürrig, teils fehlte die Höhe, teils war das Klima zu kontinental.

Unser Nachbarcontinent Asien hatte Gletscher von Bedeutung nur im Himalaya, Karakorum, Kuen-Lun, Thianschan. Zu großer Verbreitung kam es nicht; Hindostan, Tibet, das Tarimbecken blieben frei. Es waren eben die Bedingungen der Gletscherbildung nicht so günstig wie in Europa. Heute liegt die Schneelinie im Himalaya unter 30 Grad nördlicher Breite im Nordosten bei 5670 Metern, im Südwesten bei 4940 Metern (Niederschläge!).

Ganz Nordasien, das seine Niederschläge vorwiegend im Sommer empfängt, war gletscherfrei. An Abkühlung fehlt es auch heute nicht in den Ländern des Nältepols, viel weniger in der Eiszeit, aber es mangelte an Schnee. Für die Nordkontinente der alten Welt galt und gilt das Gesetz, daß die Niederschläge abnehmen von Westen nach Osten, entsprechend der Entfernung vom Feuchtigkeit spendenden Ozean; ferner daß ihre jahreszeitliche Verteilung eine andere wird,

die jahreszeitlichen Gegensätze sich verschärfen, die Winter kälter und die Sommer wärmer werden. Damit im engsten Zusammenhang steht die Abnahme des Gletscherphänomens nach Osten hin. Als Ersatz haben wir in Nordasien das Bodeneis, unterirdische Gletscher gleichsam, im Sommer nur oberflächlich austauend. Südlich vom Baikalsee steigt es bis in die Breite von Mailand herab. Deutlich von diesem See will man Spuren ehemaliger Vergletscherung gefunden haben. Ob in Afrika das Kapland diluviale Gletscher gehabt hat, ist nicht erwiesen. Zweifellos diluviale Charaktere ist aber der größere Wasserreichtum der Sahara. Hier kam es nicht zu festen Niederschlägen von irgendwelcher Dauer, aber ein Ueberfluß an Feuchtigkeit — darauf weisen die heute trockenen Wasserwege hin — muß vorhanden gewesen sein.

In Nordamerika breiteten sich die grönländischen Gletscher weit hin über die nördlichen Zweidrittel des Landes aus; nur der arktische Rand von Alaska blieb frei. Am atlantischen Saum erreichten die Eismassen etwa die Breite von Neapel, senkten sich im Tale des Mississippi herab bis zur Breite von Athen und wichen nach Westen gegen die Rocky Mountains bis in die Breite von Frankfurt zurück. Dieses Gebirge vereiste, ebenso das vom Stillen Ozean gespeiste Kastadengebirge und die südliche Sierra Nevada. Das große, heute von der Zentral-Pazifik-Bahn durchschnitene Becken hatte in der Eiszeit ähnliche Verhältnisse wie die Sahara, reichere Niederschläge und Seenbildung. Die Untersuchung der Seenaablagerung haben zu dem überraschenden Resultat geführt, daß sie zweimal ein Maximum der Ausdehnung zeigen, entsprechend dem doppelten Vorstoß und Rückgang der Gletscher.

In Südamerika trugen Gletscher die Sierra Nevada de Santa Marta (11 Grad n. B.), vielleicht auch die Anden von Merida in Venezuela, Gebiete, die niederschlagsreicher sind als die höheren Anden von Columbia, Ecuador und Peru. Auf der südlichen Halbkugel waren oder sind vergletschert Chile, Patagonien, Feuerland, die reichliche Nahrung vom benachbarten Ozean empfangen. In Australien haben wir Eis Spuren in den Südostalpen; Neuseeland hat auf der südlichen Insel beträchtliche Gletscher, die zur Eiszeit die ganze Insel bedeckten. Die verschiedenen, ehemals und heute vergletscherten Gebiete zeigen unverkennbar gemeinsame Züge. Die Heimat und das Verbreitungsgebiet der Gletscher ist in Ländern zu suchen mit gleichmäßigem Klima, reichen Niederschlägen, genügender Höhenlage oder Entfernung vom Gletscher (Äquator).

## Kleines feuilleton.

### Aus dem Tierleben.

Massenwanderungen von Raupen und Schmetterlingen. Das massenhafte Auftreten von fliegenden und kriechenden Insekten wird meist durch abnorm günstige klimatische und meteorologische Verhältnisse hervorgerufen; doch sind daneben auch andere, in den physiologischen Lebensbedingungen der Tiere wurzelnde Faktoren, wie Nahrungsbedürfnis, Eiablage und ähnliches, in Betracht zu ziehen. Eine Reihe von Beobachtungen besonders interessanter Fälle stellt Julius Stephan in der Zeitschrift „Natur und Offenbarung“ zusammen. Die Raupen des Kohlweißlings unternehmen bisweilen in solchen Massen Wanderungen auf den Bahngleisen, daß die Eisenbahnzüge nicht vom Fleck kommen, da die Räder in der Masse der zerquetschten Raupen die Reibung verlieren und sich drehen ohne anzugreifen. Im Jahre 1901 zeigten sich derartige Raupenzüge in der nächsten Nähe von Berlin, die mit größter Beharrlichkeit dem Eisen der Schienenstränge entlang wanderten und immer von den einherbrausenden Zügen zu Laufenden und Hertaufenden dahingerafft wurden. Ähnliche Züge treten bei den Raupen sehr vieler anderer Schmetterlinge auf und werden wohl in allen Fällen durch das Auffuchen frischer Nahrung bedingt. Wenn die ursprünglichen Futterpflanze nicht mehr ausreichen, setzen sich die Tiere in Bewegung. Von besonderem Interesse ist die Frage, in welcher Weise sich die Richtung ihrer Züge bestimmt. Merkwürdigerweise zeigen alle Beobachtungen, daß die Raupen sich ohne Zaudern auf die nächste Nahrungsquelle zu bewegen. Es sind Fälle bekannt, wo das Ziel über eine Meile vom Ausgangspunkt entfernt lag, so daß man ein außerordentlich feines Bitterungsvermögen anzunehmen gezwungen ist. Im allgemeinen gehören die wandernden Raupenarten zu den allerschlimmsten Schädlingen. Es ist ein Glück zu nennen, daß Epidemien ihrer ungeheuren Verbreitung entgegenwirken.

Auch das Auftreten und die Flüge von großen Schmetterlingschwärmen ist nicht allzu selten. Selbst minder häufige Arten wie der Schwalbenschwanz treten manchmal in Massen auf. Weit auffallender als bei uns ist das Erscheinen von Schmetterlingschwärmen in überseeischen Ländern. Eine dort vorkommende gelbe Nachtfalterart bedeckt im Frühjahr buchstäblich die Felsen der Bugong-Berge und wird nicht allein von den Vögeln, sondern auch von den Eingeborenen in Mengen verspeist. In Algier wird das Ordensband bisweilen milliardenweise angetroffen. Desgleichen wurden in Wien die Noctuen (Eulen) zu Zeiten in Massen beobachtet. Besonders großartig entwickelt sich der schwarmweise Zusammenfluß von Schmetterlingen in den Äquatorialgegenden, wo die Farbenpracht der Tiere den Massenflug zu einem überaus schönen Schauspiel macht.

\*) Petrographie = Gesteinlehre.

\*\*) Erosion = Abtragung durch das Eis des Meeres oder der Gletscher sowie den Wind, auch wohl Auswaschung durch fließendes Gewässer.